Bericht zur Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie:

„Die Neuentdeckung der Ränder: Theorieinteressierte Exkursionen in Randgebiete des Sozialen“

6. – 7. März 2014

Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH)

Babette Kirchner, Jule-Marie Lorenzen, Christine Striffler

Die Tagung wurde vom 6.-7. März 2014 von Ronald Hitzler, Hubert Knoblauch und Dariuš Zifonun an der Alice Salomon Hochschule Berlin ausgerichtet und mit der Feststellung eröffnet, dass moderne Gegenwartsgesellschaften ihre Mitte verlieren, Grenzen verschwimmen und das Fremde als Teil des Eigenen erscheint. Ziel der Tagung war es, sich mit gesellschaftlichen Rändern in konzeptioneller und theoretischer Hinsicht zu beschäftigen. Ränder des Sozialen sind zu verstehen als Bereiche, in denen das Unhinterfragte fragwürdig wird und das Selbstverständliche nicht mehr gilt. Ränder werden zumeist kommunikativ hergestellt, können aber auch durch ‚zusammenbrechende' Kommunikation entstehen. Gleichzeitig lassen sich Randgebiete als „Kontaktzonen der Vermischung und Übersetzung“ aber auch als besonders dynamische Bereiche von Kommunikation konzeptualisieren. Ein zentrales Anliegen der Tagung war es daher, bisherige Ansätze zu resümieren, Forschungsperspektiven zu eröffnen und zu fragen, wie sich eine Wissenssoziologie gesellschaftlicher Ränder in konzeptioneller und theoretischer Hinsicht entwickeln lässt.

Im ersten Plenarvortrag setzten sich *Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann und Fritz Sack* mit Grenzregimen der Sexualität und Pädophilie auseinander. Nach einer historischen Rekonstruktion der Figur des Pädophilen plädierten sie dafür, sich mit den politischen und rechtsstaatlichen Dimensionen der Grenzziehungen von legitimer Sexualität zu beschäftigen. Die Tagung wurde im Folgenden in parallel laufenden Sessions fortgeführt.

Im ersten Vortrag der Session ‚Übergänge und Vermittlung' stellte *Heinz Cornel* zunächst heraus, dass es in der Kriminologie der Differenzierung zwischen Strafpraxis und Alltagsrückführung der bereits bestraften Täter bedürfe und diskutierte strafrechtliche Kriminalpolitik zwischen programmatischer Punitivität und der Gestaltung von Übergängen aus dem Strafvollzug. *Bernt Schnettler* und *Bernd Rebstein* stellten heraus, dass die Frage, ob und inwieweit migrantische Gruppen in Randgebieten zu verorten sind zum einen empirisch am Einzelfall und zum anderen relational zu Bezugsgruppen gesehen werden muss. In ihrer Darstellung des „fremdkulturellen Vermittlungsmilieus“ bestimmten sie soziale Gesellungsgebilde als teilzeitweltlich und temporär begrenzt und deren Akteure als ethnisch heterogen.

In der Session ‚Dynamiken von Rand und Mitte' referierte *Alexander Leistner* zur Entwicklung und Stabilisierung der DDR-Friedensbewegung. Er diskutierte die Entstehung von sozialen Bewegungen als Randbewegungen und deren Stabilisierung. *Peter Isenböck* stellte in seinem Vortrag ‚Rückzug und radikaler Selbstbezug als soziale Praxis' theoretische und methodologische Überlegungen zum Kloster als Randgebiet des Sozialen an. Isenböck verwies in diesem Zusammenhang auf die Ambivalenz des weltflüchtigen Lebens im Kloster und die Paradoxie des mystischen Wissens. *Heiko Kirschner* zeichnete die Mechanismen der Popularisierung der sogenannten Randsportart eSport nach: Zentrales Anliegen ist dabei das publikumsorientierte Herunterbrechen der komplexen Spielerhandlungen. Er diagnostizierte eine Eventisierung des eSports, die mit einer zunehmenden Professionalisierung von Livestreamtechnologien und einer Verlagerung des noch immer von Nicht-Kennern als randständig bezeichneten Phänomens einhergeht.

In der Session ‚Marginalitäten' stellte zunächst *Axel Philipps* die Frage, wie Betroffene die Peripherisierung als politisch kalkulierte Abkopplung erleben. Marginalität galt dabei als potentieller Bestandteil der Peripherie, wobei jedoch mit relationalen Beschreibungen die periphere Lage verstetigt werden kann. Philipps schlug daher vor, den Prozess der Peripherisierung zu beschreiben, um so eine Loslösung vom Raumbegriff zu erzielen. *Anja Schünzel* und *Boris Traue* diskutierten Kollektivierungsformen von Marginalisierten. An den Beispielen der „Fat-Acceptance" und der „Pro-Ana" Bewegung zeigten sie mittels wissenssoziologischer, visueller Diskursanalyse unterschiedliche Mechanismen des Umgangs mit als ungesund bezeichneten Körpern auf. *Rebekka Streck* stellte mit drei empirischen Fallbeispielen aus der sogenannten „offenen Drogenarbeit" die Frage, inwiefern das Konstrukt der Randständigkeit eine geeignete Metapher sei, um den illegalisierten Drogenkonsum in den Forschungsfokus zu nehmen. In ihren Erläuterungen führte sie Mechanismen der ‚doing inequality' und der ‚undoing addiction'aus.
In der Session ‚Forschungs- und Bioethik' führte *Paul Eisewicht* forschungsethische Herausforderungen und Chancen am Beispiel von illegalisiertem Konsumhandeln aus. Er diskutierte Zwiespalt und Gratwanderung zwischen professionellem, feld-existenziellem Engagement und Beziehungsarbeit, eigenem wissenschaftlichen Nutzen und potenziellem Schaden für Feldprotagonisten beim Publizieren von sensiblen Felddaten. Für gegenwärtige Gesellschaften diagnostizierte *Franz M. Wuketits* im Rahmen von kritischen Überlegungen aus evolutionstheoretischer Sicht eine öffentliche Überregulierung, die bis in private Bereiche hineinreicht. Normierung zieht damit auch Marginalisierung nach sich, da immer mehr Randerscheinungen, die eben nicht kongruent mit den gesetzten Normen sind, konstruiert werden.
Die Session ‚Wachkoma' startete mit einem Doppelvortrag von *Annette Grewe* und Ronald Hitzler. Über die Wiederentdeckung des Bewusstseins referierten sie aus dem Randgebiet des Deutungsmusters Wachkoma. Grewe diskutierte nach der Vorstellung verschiedener bildgebender Verfahren deren Grenzen und wies auf die nur bedingten Rückschlüsse auf das Bewusstsein von Menschen im Zustand Wachkoma hin. Einhergehend mit dem körperlichen Verfall beschrieb *Ronald Hitzler*, dass Menschen im sogenannten Wachkoma irgendetwas von dem, was um sie herum geschieht, mitbekommen. Einhergehend mit dem körperlichen Verfall ist das soziale Sterben als Prozess der schweren Erkrankung und damit die Position am ‚Rande zum Tod' im doppelten Sinne zu verstehen. Daran anschließend referierte *Jessica Pahl* über den ‚Communication Breakdown' und stellte fest, dass Fremdheit aufgrund von krankheitsbedingter ‚Nicht-Kommunikativität' konstruiert wird. Die Ungewissheit, ob das Gegenüber ein ‚sozial relevanter Anderer' ist, mündet in Zweifel am Gegenüber und sich selbst. Pahl ging auf die unterschiedlichen Deutungen des Bewusstseins im Symptomkomplex ein und verwies auf die hybriden Deutungscluster, welche den Untersuchungs-‚Gegenstand' für Angehörige bestmöglich plausibilisieren sollen.
In der Session ‚Autismus, Sterben und Tod' stellte *Richard Bettmann* Überlegungen ‚Zur kommunikativen Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit im Umgang mit Autisten' vor. Kritisch diskutierte er die fehlenden Handlungsempfehlungen für die unmittelbare Kommunikation in alltagsweltlichen Situationen. Durch die Diagnose geraten Autisten an den Rand der Gesellschaft, wie die kommunikative Integration und der damit verbundene ‚normale Alltag' funktionieren sollen, bleibt ungewiss. *Werner Schneider* und *Stephanie Stadelbacher* thematisierten das Sterben als Verrandständigung des Sozialen, indem sie – mit wissenssoziologischem Fokus – das Beispiel der ambulanten Hospiz- und Palliativarbeit betrachteten. Mit der Randständigkeitskonstruktion, in die Eltern mit dem Tod ihrer ungeborenen Kinder geraten, beschäftigte sich *Julia Böcker.* Böcker stellte erste empirische Erkundungen im Rahmen ihres Dissertationsvorhabens

vor, in dem sie Trauerforen als soziale Orte untersuchte, in denen Grenzen des Sozialen und deren Variabilität neu ausgehandelt werden.
Im abschließenden abendlichen Plenarvortrag stellte *Nicole Burzan* die wissenschaftliche Konstruktion sozialer Randgebiete aus Sicht der Ungleichheitstheorie vor. Burzan gab einen umfassenden Überblick über visuell aufbereitete Ergebnisse aus der Ungleichheitsforschung und ergänzte diese durch exemplarische Verweise auf graduell angelegte Modelle, in denen eine Abstufung vom Zentrum zur Peripherie vorgenommen wird.

Der zweite Tag wurde mit dem Plenarvortrag von *Hans-Georg Soeffner* und *Ronald Kurt* eröffnet, die ihre theoriebasierten und empirisch gestützten Überlegungen vorstellten, wie soziale (‚fragile') Kooperation funktioniert. In einem konzeptionellen Dreischritt von Ko-Existenz über Ko-Orientierung hin zu Ko-Operation lässt sich gesteigerte soziale Interaktion analytisch fassen. In jeder Gesellschaft – insbesondere in einer pluralistischen – kann eine Person symbolisch an den sozialen Rand gerückt werden. Soeffner und Kurt folgten hier Simmel und Weber, indem sie betonten, dass der größte Rand einer Gesellschaft das nicht restlos soziale Individuum sei.
In der Session ‚Kinder und Tiere' diskutierten *Florian Muhle* und *Tilmann Sutter* die Grenzen der Adressabilität aus kommunikationstheoretischer Perspektive. Mit einer kommunikativen Bestimmung des Sozialen verstanden sie eine vollzogene kommunikative Adressierung von Personen als Inklusion und differenzierten dabei Inklusionsmodi und Inklusionsintensitäten. Überlegungen zu räumlicher und sozialer Nähe bzw. Ferne am Beispiel der Tiere stellte *Dennis Kirschsieper* an und fragte, wie in modernen Gesellschaften dichotome und verschiedenartige Mensch-Tier-Verhältnisse gefasst werden können. Er plädierte für eine differenztheoretische Perspektive, die es ermöglichte, die Unterscheidung von Heimtier versus Nutztier zu überwinden, um multiple Mensch-Tier-Verhältnisse in den Blick zu nehmen.
Die Session ‚Randgänger' eröffnete *Reiner Keller* mit einem Plädoyer für die Ausweitung der Soziologie der Randgebiete über kategoriale und organisationale Ränder hinweg zu einem Verständnis von fluiden Randgebieten. Dazu sei weniger eine Theorie der Ränder als vielmehr eine Analytik der Randgebiete notwendig, die kausaler Demultiplikation, empirischer Forschung und theoretischer Konzepte bedürfe, um über den Einzelfall hinausgehen zu können. Eine diskursanalytische Betrachtung mit Konzepten wie FOUCAULTs Heterotopien (FOUCAULT 2006) und daran anschließend LINKs Protonormalismus und flexiblem Normalismus (LINK 2013) ermögliche eine Untersuchung von Randzonen innerhalb der Gesellschaft. *Thomas Kron* diskutierte in seinem Vortrag die methodologische und gegenwartsdiagnostische Bedeutung von Randgebieten. Er legte dar, dass sich bei steigender gesellschaftlicher Komplexität eine Zunahme von Hybriden beobachten lässt, mit denen das gesellschaftliche Abgrenzungskonzept des Manichäismus zunehmend unter Druck gerät und Randkonstruktionen stetig verschwimmen. Für die Analyse von Rändern und Randfiguren und sich daraus ergebenden methodologischen wie auch theoretischen Herausforderungen diskutierte *Nico Lüdtke* eine Konzeption historischer Wissensordnung, für die er die Verwendung der Begriffe Wissensordnung, Wissenspraktiken und Wissenspraxen vorschlug.
In der Session ‚Sehbeeinträchtigungen und Demenz' stellten *Carsten Bender* und *Marion Schnurnberger* Zwischenergebnisse ihrer „wahrnehmungssensiblen lebensweltlichen Ethnografie" vor. Mit ihrer Ausgangsannahme, dass ein enger Zusammenhang zwischen Bewegung, Wahrnehmung und Handlung besteht, wollen Bender und Schnurnberger die soziale Situation und die Wahrnehmung von Menschen mit Sehverlust im Alter in das Zentrum des soziologischen Verstehens rücken. *Christine Keller* stellte ihre Überlegun-

gen zur Interaktion und Kommunikation am Rande des Sozialen vor, indem sie die Verortung von Rand und Mitte anhand des Beispiels dementiell erkrankter Menschen veranschaulichte. Keller diskutierte Kommunikation eher als ein Kontinuum – und damit nicht in einander exkludierenden Kategorien von Kommunikation vs. Nicht-Kommunikation.
In einer weiteren Session zu ‚Demenz' trug *Sven Ziegler*, auch im Namen von *Thomas Beer* und *Helma M. Bleses*, über ‚Menschen mit Demenz und robotische Assistenzsysteme – zwei ‚Akteure' am Rande des Sozialen?' Überlegungen aus der Pflegewissenschaft am Rande der Wissenssoziologie vor. *Sabine Nover* stellte, auch stellvertretend für *Birgit Panke-Kochinke*, Zwischenergebnisse ihrer Diskursanalyse zu Alzheimer Demenz vor und diskutierte Diskurs und Eigenlogik in der Systematik der Ausgrenzung von Menschen mit Demenz vor dem Hintergrund der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Am Beispiel von weit fortgeschrittener Demenz plädierte *Anja Kauppert* für eine heuristische Konzeptualisierung sozialer Ränder mittels systemtheoretischer Phänomenologie. Sie verwies auf Leibsysteme, welche bedeutungsvoller als die sprachliche Interaktion dargestellt wurden.
Im abschließenden Plenarvortrag ‚Die Grenzlosigkeit der kommunikativen Lebenswelt' betonte *Hubert Knoblauch*, dass das Wort ‚Rand' bereits eine räumliche Metaphorik enthält und dementsprechend der Begriff der Grenze nicht zwingend notwendig ist. Grenzen des Sozialen werden mit Macht durchgesetzt. Grenzen sind dort, wo das Leben beginnt oder aufhört und dennoch nicht zwingend an biologische Prozesse gekoppelt. Lebenswelt lässt sich – mit Schütz/Luckmann gesprochen – demnach fassen als die Welt, in der Menschen sinnhaft mit anderen leben, Grenzen dagegen werden kommunikativ gezogen.